

Hessenland



Hessisches Heimatsblatt
Zeitschrift für hessische Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Literatur und Kunst

Nr. 10.

27. Jahrgang.

Zweites Mai-Heft 1913.

Ein hessischer Edelsitz.

Als Bonifatius im Jahre 722 zum ersten Male das Hessenland durchzog und, aus dem Tale der Bahn in das der Ohm gelangt, den steil aufragenden Felsenberg der Amöneburg erblickte, lenkte er seine Schritte dorthin. Er wußte, daß dort ein vornehmes Bruderpaar, die Grafen Detik und Dierolf, schon früher die ersten Nachrichten vom Christentum empfangen hatte. Dieses Bruderpaar endgültig für das Christentum zu gewinnen und dessen Wohnort zum Stützpunkt seiner Missionstätigkeit zu machen, galt ihm als hohes Ziel. Noch heute zeigt man die Stelle, wo Bonifatius die Taufe an den beiden Brüdern vollzog, und die andere, wo er — zum ersten Male in chattiſchen Landen — das Kreuz aufrichtete, das, vermöge seines hohen Standortes, weit hinaus in die umliegenden Gaue leuchtete. Wer jemals auf dieser Stelle, auf dem höchsten Punkt der Amöneburg gestanden und einen Blick hinab in die gesegnete Gegend geworfen hat, der wird mit mir übereinstimmen, daß dieser Blick zu den landschaftlich schönsten zählt, die das Hessenland bietet. Die stolzen Dörfer am Fuße des Berges reihen sich eins ans andere; Wiese, üppige Flur, Wald und Wasser wechseln mit einander ab. Drüben von den Lahnbergen winkt der stolze Kaiser-Wilhelms-Turm herüber, dort grüßen die Trümmer des

Frauenberges, näher leuchtet die Bergkirche von Wittelsberg, links seitlich davon erscheint inmitten eines großen Parkes das Schloß Holzhausen, dem Freiherrn von Stumm gehörig. Dorf und Schloß Holzhausen sollen heute unser Wanderziel sein. Darum begleite mich, geehrter Leser, in diese Gegend mit den grünen Hügeln und waldigen Höhen und fruchtbaren Ebenen, auf die Gottes Sonne gegenwärtig so segnend herabschaut. Während ich dies schreibe, gedente ich der frohen Zeit, wo ich als Kind in diesen Dörfern mein Jugendparadies fand.

Das Dorf Holzhausen heißt in jener Gegend gemeinhin Rauisch-Holzhausen, zum Unterschied von den Dörfern gleichen Namens, deren es in Hessen eine ganze Anzahl gibt. Die Familie von Rau hat dem stattlichen Dorfe den Namen gegeben. Die Raue, die sich zuerst von Schröck und dann von Frauenberg nannten, nahmen ihren späteren Namen erst um das Jahr 1340 an. Schon früher teilten sie sich in mehrere Stämme. Im Jahre 1630 erwarben sie die Burg Dorheim in der Wetterau und gründeten bald darauf die beiden Linien Norddeck und Dorheim. Die Familie ist im Hessischen im Mannesstamme erloschen und ihre Güter sind in andere Hände übergegangen.

Im Jahre 1870 erwarb der damalige Legationssekretär Freiherr von Stumm — ein Bruder

des verstorbenen Königs Stumm in Neunkirchen — die Kaulischen Güter zu Holzhausen und erneuerte die Gebäude des Gutshofes von Grund auf. Das Herrenhaus wurde ebenfalls in Stand gesetzt. Gleichzeitig aber faßte der neue Besitzer den Plan, seine Lieblingsidee zu verwirklichen und für sich und seine Nachkommen in der herrlichen Gegend ein modernes Schloß mit großen Parkanlagen zu bauen. Zu diesem Zweck hielt er unter den hervorragendsten Architekten Hessens Umschau und fand in der Person des jungen Marburger Baumeisters Schäfer den Mann, der seine Pläne verwirklichen sollte. Es war ein glücklicher Griff, den ihn der Zufall tun ließ. Nach dem einhalbjährhundertlangem Darniederliegen jeglicher künstlerischer Bautätigkeit kam es wie das Erwachen des Frühlings über die deutschen Baukünstler. Georg Gottlob Ungewitter in Kassel hatte sich in der Polytechnischen Schule als Gotiker einen Ruf erworben, der, weit über die hessischen Grenzen hinausgehend, in ganz Deutschland ein freudiges Echo fand. Alle seine Schüler hingen ihm in glühender Begeisterung an und trugen seine Ideen in alle deutschen Gauen. Einer der bedeutendsten seiner Schüler war der Baumeister Karl Schäfer, der vom preussischen Staat insofern ganz besonders ausgezeichnet worden war, als ihm die Wiederherstellung und der Umbau des Marburger Schlosses übertragen wurde, eine Aufgabe, die er in mustergültiger Weise gelöst hat. Die Folge davon war, daß in seine Hände bald darauf auch der Neubau des Universitätsgebäudes mit Aula gelegt wurde, ein Bau, der zu den großartigsten gotischen Profanbauten Deutschlands zählt. Was Wunder, wenn einem solchen Meister nun auch ein Luxusloß in Entwurf und Bau übertragen wurde.

Die Lage des Schlosses war bald bestimmt. Dort, wo Bach, Wiese, Feld, Wald am nächsten zusammenrückten, wo dichtstehende hohe Erlen den Lauf des Baches bezeichneten und die Reifige ihre Nester bauten, auf einer sanft ansteigenden Wiese, die nordwärts von dem Dorfteil „Neu-Potsdam“ begrenzt wird, wurde im Jahre 1871 der Grund zu dem Prachtbau gelegt. Das Material wurde der Umgegend entnommen: roh behauener Basalt, der von vornherein den Schein des Allzuneuen zurückdämmt und dem Ganzen eine gewisse vornehme Antike verleiht. Bei den Fundamentierungsarbeiten mußte man des Triebfandes wegen stellenweise bis 12 Meter heruntergehen. Mancher Baumeister würde wohl in einer solchen Lage verzweifelt sein, doch Karl Schäfer nicht, der in dem jungen Frankfurter Architekten Kaufmann eine tüchtige Stütze gefunden hatte. Die Hindernisse wurden überwunden, und binnen zwei Jahren war der

äußere Bau bis Dachhöhe gediehen; die vortrefflichen Holzschnitzereien wurden eingesetzt, und wieder in Jahresfrist war die äußere Arbeit vollendet. Im Jahre 1877 konnte das Schloß bezogen werden.

Die ganze bauliche Anlage ist eine Millionenerschöpfung; mag man das Schloß von der Süd- oder Nordseite, von der Höhe oder dem Tale aus betrachten, so zeigt sich überall ein gleich vornehmes, harmonisches Bild. Verschiedene Türme in mannigfachen Formen erheben sich nicht unwesentlich über die Dachfirst und beleben das blauschwarze Schieferdach in schöner Weise. Ein Teil der Türme und des Schlosses ist mit kletterndem Grün bewachsen und bietet zur Herbstzeit durch das leuchtende Rot ein anziehendes Bild. Dem eigentlichen Herrenhause angegliedert und im oberen Teile mit verziertem Fachwerk versehen ist das Nebengebäude, das verschiedenen Zwecken dient. Besonders fallen hier die gediegenen Holzschnitzereien an der Torfahrt auf, wie denn überhaupt das künstlerische Kleinhandwerk in Holz und Metall wahre Rabinettstücke aufweist. Die einzelnen Zimmer, Säle, Hallen des Herrenhauses verraten durch ihre gediegene Einrichtung ebenso die Wohlhabenheit des Besitzers wie dessen feines Empfinden für wahre künstlerische Vornehmheit. Ohne jedes prozenhafte Sichervordrängen sieht unser Auge die ausserlesensten Kunstwerke; wir werden nicht müde, immer wieder die einzelnen Einrichtungen miteinander zu vergleichen, ohne zu wissen, welcher wir den Preis zuerteilen sollen.

Der Anlage des Parkes wurde besondere Sorgfalt gewidmet. Unter der Leitung eines tüchtigen Gartenkünstlers entstand — ganz nach den Plänen des Schloßbesizers — in steter Anpassung an die umgebende Natur ein Teil nach dem andern des weiten Lustgartens. Englischer Stil war maßgebend; enge Verbindung mit dem die Landschaft durchfließenden Bach, der, von schönen Erlen eingefast, eine anmutige und belebende Situation bot, das Natürliche. Kleinere und größere Wasserfälle, teichartige Verbreiterungen des Wasserspiegels wurden angelegt und — nicht weit vom Eingang zum Park — ein größerer Teich geschaffen, von dem man aufwärts zum Schloß einen entzückenden Blick genießt. In vornehmer, grüner Umgebung bietet dieser Teich, belebt von Schwänen, einen Glanzpunkt des weiten Parks. Über das Schloß hinaus verlieren sich die Anlagen am Bismarckdenkmal vorüber (das die Freundschaft dem großen Kanzler errichtete) allmählich in prächtigen Hochwald, der aber überall die sorgsam schaffende Hand des Schloßherrn offenbart.

Je tiefer wir in diesen prächtigen Wald eindringen, desto größer wird die Ruhe; außer den

Sängern des Waldes hören wir vielleicht nur noch den Schrei des Hähers oder das Rascheln des Fasans. Wildes Wild, dem besondere Pflege gewidmet wird, kann von uns oft beobachtet werden. Gutgepflegte Wege, hier und dort einladende Ruhebänke machen diesen Parkteil zu einem Eldorado, und es ist ein vergnügliches Geschäft, unter den mächtigen Buchen und Eichen sich der Ruhe hingeben zu können. Und wenn du ein Sonntagskind bist und die Sprache des Waldes verstehst, so hörst du aus dem Rauschen der Bäume die Geschichte von dem Schalten und Walten der ausgestorbenen Geschlechter, die Geschichte von der Liebe und dem Leid unserer Vorfahren.

Es war nur allzu natürlich, daß eine solche hervorragende Schöpfung, wie es Schloß und Park Holzhausen in der Tat ist, die Aufmerksamkeit nicht nur der Umgegend auf sich zog; von weit her kamen Besucher, um die stolze Anlage kennen zu lernen. Die Stellung des Erbauers und Besitzers tat das ihre, um auch fürstliche Gäste hier eintehren zu lassen. Nachdem der Besitzer als ehemaliger Votschaster von Madrid und Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler sich ständig hierher in sein Lustkulum zurückgezogen hatte, sah man öfter berühmte Herrschaften hier eintehren. Auch der Liebling des deutschen Volkes, Kaiser Friedrich, war zweimal hier, und noch jetzt geht davon die Erinnerung an diese Holzhäuser Ehrentage von Mund zu Munde. Aber wenn ein Wort auf

den Schloßherrn zutrifft, so ist es dies: Er ist es wert, daß du in sein Haus gehst, denn er hat das Volk lieb und die Schule hat er ihm erbaut. Ja, nicht nur die stattliche Schule, er hat auch nach der feierlichen Einweihung seines Schlosses dem Dorfe eine neue Kirche erbauen lassen und zwar dorthin, wo das alte Geschlecht derer von Rau im Kreise der Gemeinde seine letzte Ruhestätte gefunden hat, auf dem alten Friedhof. Auf dem Platze der ehemaligen Kirche aber erhebt sich jetzt die neue Schule. Nicht nur das; Erzellenz Stumm hat auch die Diakonissenstation und die Post erbauen lassen und was der Verdienste mehr sind. Was Wunder, wenn das ganze Dorf in dankbarem Stolz seinem Schloßherrn anhängt.

Der Park steht auf vorherige Anfrage dem Publikum offen; auch das Innere des Schlosses wird in Abwesenheit der Herrschaften gezeigt. Mancher Ruf des Erstaunens wird hierbei vernehmbar. Ein großes Kontingent der Besucher stellt die Universitätsstadt Marburg, die nur zwölf Kilometer von hier entfernt ist. Die bunten Mützen der Marburger Aktiven sind hier ebenso bekannt wie immer hochwillkommen.

Und so nehmen wir Abschied von einem Fleckchen Erde, das in der großen Welt zwar wenig bekannt ist, das aber für würdig befunden wurde, einen der schönsten deutschen Edelstige zu tragen. Möge über ihm allezeit ein günstiger Stern walten!

R. Sch.

Aus der Geschichte des Kasseler Zolls.

Von A. Wöringer.

(Schluß.)

Im Jahre 1821 hatte Kurfürst Wilhelm II. alsbald nach seiner Thronbesteigung eine völlig neue Einrichtung der Staatsbehörden vorgenommen. Durch das Organisationsedikt vom 29. Juni 1821 war indessen eine Änderung in den Zoll- und Lizenzbehörden nicht eingetreten, abgesehen davon, daß sie nun unter den Finanzkammern als Direktivbehörden standen. Dagegen war die alte Einteilung des Landes in Ämter, denen auch die Zoll- und Lizenzbestellen entsprachen, in Wegfall gekommen und an ihre Stelle die Einteilung in Kreise getreten. Die Folge davon war nun, daß häufig sogar die Bewohner eines und desselben Amtsbezirks, der nun verschiedenen Kreisen angehörte, nicht mehr mit einander verkehren konnten, ohne für ihre Erzeugnisse Zoll zu zahlen.

Es ist erklärlich, daß die allgemeine Unzufriedenheit im Lande, die nicht nur durch den Notstand, sondern auch nicht zum wenigsten durch das Bewußtsein veranlaßt wurde, daß man viele gute Ein-

richtungen der westfälischen Zeit gegen veraltete und rückständige Maßnahmen eingetauscht hatte, daß diese Unzufriedenheit sich hauptsächlich gegen das Zollwesen wendete. Am schlimmsten war die Stimmung im Süden des Landes, wo es zur Zerstörung der Zollämter durch empörte Volkshaufen kam. Auch in Marburg und Fulda war die Stimmung sehr böse. Hier in Kassel war es nicht besser, aber man blieb auf dem Wege der Ordnung, und die Zollbehörden konnten ihren Dienstobliegenheiten ungestört nachkommen, während die Regierung im Hanauischen und Fuldaischen auf die Erhebung der Zölle verzichteten und dafür eine Abfindung zahlen lassen mußte.

Die Regierung sah nun endlich ein, daß sie allein dem Lande nicht helfen konnte. Es wurden Verhandlungen mit den Nachbarstaaten angeknüpft, um durch gemeinsames Handeln der Not abzuhelfen. Aber man kam zu keinem gedeihlichen Ende. Bald verhandelte man mit Hessen-Darmstadt,